

Aus wieder ganz anderen Gründen habe ich eine große Sympathie zu Felix Brauns „Agnes Altkirchner“, obwohl dieser Roman, der den Untergang Österreichs darzustellen unternimmt, seine Aufgabe keineswegs löst, denn diese Aufgabe hätte analytisch, nicht idyllisch angefaßt werden müssen. Aber wenn nun das, was der Dichter geleistet hat, mir lieb ist und mir Schönes gab, so kann es mir einerlei sein, daß dies Schöne auf Kosten des eigentlichen Programms entstanden scheint. Dies Braunsche Buch hat einen überall sichtbaren Schutzheiligen, der heißt Adalbert Stifter, und gerissene Kritiker mögen das Buch zu harmlos, zu epigon finden, ich rühme es trotzdem wegen der Treue und Reinheit, mit der dieser unzeitgemäße Dichter sein hohes Ideal verfolgt. Man müßte schon ein böswilliger Leser sein, um nicht viele der überaus zart und lieb gezeichneten Bilder dieses Buches zu lieben, und um nicht hinter den zum Teil epigonen Zügen seines Idealismus auch den Zug des echten Kämpfers und Märtyrers der Idee zu entdecken.

Alfred Neumann

Drei von den Büchern, die ich im letzten Jahr las, gaben mir die stärksten Eindrücke: *Leonhard Frank* „Karl und Anna“ (Propyläenverlag), *René Schickele*: „*Maria Capponi*“ (Kurt Wolff) und als weltanschauliches Werk von ganz großen Ausmaßen: „*Das Wesen der Welt*“ von *Heinrich Hellmund* (Amaltheaverlag). „Karl und Anna“ ist eine Heimkehrergeschichte von einer Tiefe der Tragik, von einer Innigkeit menschlicher Beziehung, von einer Schlichtheit des Ausdrucks und aller Mittel, daß man die drei Menschen dieser Erzählung aus des Dichters Imagination in die eigene übernimmt und sie nicht mehr vergißt. — „*Maria Capponi*“, dessen Autor nach meiner Meinung unter den Zeitgenossen das schönste Deutsch schreibt, ist der Beginn eines Romanzyklus, dem als erstem es zu gelingen scheint, Gegenwartsprobleme von apolitischer Warte aus, mit seltener persönlicher Anmut und wunderschöner menschlicher Würde zu beschauen. Es gibt Seiten landschaftlicher Schilderung in diesem Buch — Landschaft ist bei dem Dichter Schickele nicht nur das Elsaß oder die Côte d’Azur, sondern auch Marias, Clausens, Jacqots Seele —, die hinreißend sind.

Doch Frank und Schickele sind große deutsche Epiker, deren Empfehlung sich erübrigt. Das epochale Werk des Philosophen Hellmund zu fördern, scheint mir dagegen die Pflicht jedes geistig verantwortlichen Menschen. Hier wird mit einem ungeheuren Aufgebot an Wissen, Energie und sittlicher Kraft der schon als Leistung erschütternde Versuch unternommen, durch alle Wissenschaften und durch alle menschlichen Beziehungen hindurch zu einer positiven Anschauung der Welt zu gelangen, zu einer Metaphysik alles Denkens und Handelns: dem „geistigen Ausdruck der Liebe“. —

Das lesenswerteste Buch der schreibenden Generation um 1900 ist der Novellenband von *E. W. Süskind*: „*Tordis*“ (Deutsche Verlagsanstalt).

Arnolt Bronnen

Die wichtigsten Bücher dieses Jahres scheinen mir zu sein:

Brechts „*Hauspostille*“, aufzeigend die einzig mögliche Art, in diesem Land noch Gedichte zu schreiben, und also umgekehrt, wie sie sonst geschrieben und begriffen wird: Nur mehr durch ihre Form vereinzelt,

durch diese Vereinzlung schlechthin und sinnlos erregend; im ganzen aber erklärbar, durchaus ungedichtet und deutlich.

Dos Passos „*Manhattan Transfer*“, anzeigend das gräßliche Ende der Lewis und der amerikanischen Biographien-Erfinder insgesamt dadurch, daß der Verfasser eigene Ansichten über Amerika hat, den Dollar scheinbar überhaupt nicht kennt und mindestens hundert Seiten lang den ganz großen und bis ins letzte beweisbaren Ausdruck eines Städtelebens niederschreibt.

Gladkows „*Zement*“, zeigend die Grundlagen eines anorganischen Romans, sich selbst zerstörend durch Dummheit und Bedichtung dieses Anorganischen, geschrieben von einem Analphabeten und verfaßt von einem Liebhaber der Bureaucratie, wichtig durch eben das.

Hermann Bahr

Friedrich Braigs bewundernswertes „*Kleistbuch*“ (Verlag C. H. Beck, München);

dann *Johannes Schlafs* „*Kosmos und kosmischer Umlauf*“ (Literarisches Institut in Weimar, Hilmar Doetzsch);

ferner das „*Laienbrevier*“ (Sankt Augustinus Verlag, Berlin);

schließlich *Henri Bremonds* „*La poésie pure*“ (Paris, Verlag Grasset);

endlich *Paul Valéry*s „*Monsieur Deste*“ (Paris, Verlag Gallimard).

Heinrich Mann

Valeriu Marcu, „*Lenin*“ (damit man ihn kennenlernt),

Herbert Eulenberg, „*Die Hohenzollern*“ (damit man sie kennenlernt),

Paul Wiegler, „*Wilhelm I.*“ (als wirklicher Mensch, endlich einmal),

Henri Barbusse, „*Die Kette*“

Georg Hirschfeld, „*Die Bude*“

Hermann Ungar, „*Die Klasse*“

(weil es Romane des Lebens sind),

Walter von Molo, die „*Legende vom Herrn*“ (weil das Ewige wiedererlebt wird),

A. M. Frey, „*Außenseiter*“ (hier wird prachtvoll phantasiert),

Franz Werfel, „*Geheimnis eines Menschen*“ (es ist von Werfel).

Bernhard Diebold

Welchen Büchern der letzten Zeit ich eine möglichst große Verbreitung wünsche? und warum? Ich antworte ohne lange Überlegung:

Unamuno, „*Das Leben Don Quichotes und Sanchos*“ (Verlag Meyer u. Jessen, München). Eines der tiefsten Bücher seit Nietzsches „*Zarathustra*“. Eine große Gesinnung, eine Festigung unseres Denkens, ein Glauben an Europa. —

Martin Kessel, „*Betriebsamkeit*“ (Iris-Verlag, Frankfurt a. M.). Vier reife Novellen, die mit hartem Auge Berliner Leben fassen. Sachliches Beobachten erotischer und technischer Tatbestände. —

Robert Neumann, „*Mit fremden Federn*“ (Engelhorn, Stuttgart). Eine Sammlung von Parodien deutscher Dichtung, von solcher Einfühlung und kritischer Entlarvungskunst, daß von Herzog und Schönherr bis zu den Neuesten ein jeder seinen Kursus Selbsterkenntnis profitieren kann. Ein Stück komische Literaturgeschichte. Ein geniales Kabarett. —